

# Frauen und Medien: es ist noch viel zu tun

**PODIUM** Frauen sind in den Medien sowohl als Medienschaffende als auch als Repräsentantinnen massiv untervertreten. Eine Frauenrunde diskutierte am Montagabend in Luzern über mögliche Lösungen für dringend nötige Veränderungen.

von **Monika Fischer**

Der Anlass im Rahmen der Veranstaltungsreihe «50 Jahre Frauenstimmrecht» weckt Erinnerungen an eine Diskussion am Familientisch in Gettnau im Jahr 1970. Die Schwiegermutter fand es ungerecht, dass in den Zeitungen nur über Männer berichtet wird. «Wir Frauen leisten schliesslich auch etwas», meinte sie selbstbewusst. Mit diesen Worten bat sie mich, einen Zeitungsbericht über ein Projekt des Frauenvereins zu schreiben. Es war der Anfang meiner journalistischen Tätigkeit. 51 Jahre später zeigt Sophie Mützel, Professorin für Soziologie mit Schwerpunkt Medien und Netzwerke an der Uni Luzern, am Anlass «Frauen und Medien» in ihrem Inputreferat ernüchternde Fakten.

## Nur jede vierte Person in den Medien ist weiblich

Eine Untersuchung der Universität Zürich in den Schweizer Medien ergab, dass Frauen in den Medien nach wie vor massiv untervertreten sind, vor allem in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Sport. Nur 23 Prozent der erwähnten Personen sind Frauen, bei denen auch mehr über das Privatleben berichtet wird. Dies sei bei den Männern, über die zudem ausführlicher berichtet wird, nicht der Fall. Als eindrückliches Beispiel erwähnte die Referentin die Wahl der Nigerianerin Ngozi Okonjo-Iweala zur WTO-Chefin. Diese wurde in den Medien nicht als erfahrene Entwicklungsökonomin und kompetente Fachperson vorgestellt, sondern vorrangig als Grossmutter und Mutter.

Vor allem in den sozialen Medien seien Frauen vermehrt Aggressionen, Sexismus, Schikane und Beleidigungen ausgesetzt – nur weil sie Frauen seien. Dies veranlasse manche Frauen zum Rückzug aus dem Journalismus. Wer eine gleichberechtigte Welt wolle, müsse deshalb die Medienpräsenz der Frauen erhöhen, forderte die Referen-



Die einstige Luzerner Regierungsrätin Yvonne Schärli hatte den Anlass «Frauen und Medien» an der Uni Luzern initiiert.

Foto **Monika Fischer**

tin. Zudem seien gemischte Teams kreativer und erzielen bessere Resultate. Die Diversität in den Medien sei auch wichtig, weil damit verschiedene Perspektiven und Erfahrungen eingebracht werden.

## Halbe-halbe als Ziel

Die von der Journalistin Marguerite Meyer geleitete Podiumsdiskussion ging der Frage nach den Hintergründen der desolaten Situation nach und suchte nach Lösungen. Für Lis Borner, Chefredaktorin von Radio SRF, sind die Medien ein Abbild der Gesellschaft. Es brauche sehr viel Energie, um etwas zu ändern. SRF habe deshalb die Initiative 50:50 lanciert. Mit der Umsetzung seien zwei Frauen beauftragt. Diese geben Tipps, sammeln Namen von kompetenten Expertinnen, testen sie fürs Radio und veröffentlichen interne Listen. Zur Kontrolle werde gezählt und gezählt. Es gehe vorwärts, wenn auch nicht schnell genug.

Für Marina Fehr, Direktorin der Journalistenschule MAZ, ist es wichtig,

dass sich die Frauen auch etwas zutrauen und es wagen, als Expertinnen hinzustehen und Auskunft zu geben. Veränderungen seien wohl sichtbar. Doch müssten Journalistinnen wieder aufgebaut werden, wenn sie in den sozialen Medien niedergemacht werden oder sich nicht mehr abgrenzen können. Deshalb organisiert das MAZ ab September ein Coaching für Frauen. Wie sollen Frauen reagieren, wenn sie in den Medien attackiert und angegriffen werden?

Gemäss Jolanda Spiess-Heggin, Geschäftsführerin von #NetCourage, schaffe eine Frau dies nicht allein. Wichtig sei deshalb, sich mit einer erfahrenen Person auszutauschen, um Distanz zu gewinnen. Wer Hassmails bekomme, solle diese nicht löschen, jedoch unsichtbar machen, um nicht dauernd damit konfrontiert zu sein.

## Frauen direkt ansprechen

Betont wurde die Bedeutung einer gendersgerechten Sprache. Bei einem Editorial mit der Anrede «Lieber Leser»

fühlten sich die Frauen nicht angesprochen. Bei SRF wurden entsprechende Leitlinien erstellt, was zu konstruktiven Diskussionen führe. Anstelle von provokativen Formen mit Sternchen oder Doppelpunkt wurde ein Mittelweg gewählt. Nicht mehr vorkommen dürfe das generische Maskulin (die männliche Form). Nach Möglichkeit sollen Doppelnennungen in eine flüssige Sprache eingebracht werden.

Wie soll sich etwas ändern, wenn lediglich 30 Prozent Frauen in der Schweizer Medienlandschaft eine Führungsposition haben? Wichtig seien gemäss Lis Borner ein solider Grundstock von Frauen, der wachsen könne sowie der klare Willen des Managements: Wir wollen halbe-halbe. Von grosser Bedeutung für die Sichtbarkeit der Frauen in den Medien seien auch die Bilder, die oft stärker wirken als die Sprache.

## Es gibt noch viel Handlungsbedarf

Die ehemalige Regierungsrätin Yvonne Schärli hatte bei ihrer 24-jährigen politischen Tätigkeit die Bedeutung der

Medien hautnah erfahren, «mehr oder weniger gut». Auch als Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen ist für sie eine höhere Präsenz der Frauen eine wesentliche Voraussetzung für die Gleichstellung der Geschlechter. Deshalb hatte sie den Anlass initiiert und gemeinsam mit Sylvia Egli von Matt, Vizepräsidentin der Eidgenössischen Medienkommission, inhaltlich gestaltet.

Die ehemalige Direktorin des MAZ betonte, dass eine gute Berichterstattung Zeit brauche und etwas koste. Die Frauen seien eine wichtige Gruppe, um zu guten Rahmenbedingungen für die Medien beizutragen. Durchgeführt wurde der Anlass in Kooperation mit dem Verein «50 Jahre Frauenstimmrecht». Präsidentin und Kantonsrätin Ylfete Fanaj zeigte im Rückblick auf das Jubiläumsjahr auf: «Wir kennen die Fakten und die Probleme. Es gibt im Hinblick auf die Gleichstellung noch viel Handlungsbedarf. Wir müssen unbequem und beharrlich dranbleiben.»

# Weitaus besser als erwartet

**GEMEINDEFINANZEN** 74 der 80 Luzerner Gemeinden haben im vergangenen Jahr mit einem Plus abgeschlossen. Die Ertragsüberschüsse belaufen sich auf insgesamt 135 Millionen Franken. Das sind 24 Millionen Franken mehr als im Vorjahr und auch mehr als erwartet.

Die ursprünglich von den Stimmberechtigten beschlossenen Gemeindefinanzbudgets hatten insgesamt einen Verlust von 20 Millionen Franken vorgesehen, wie die Luzerner Statistikbehörde Lustat am Donnerstag mitteilte. Die Aufwände stiegen um rund 228 Millionen und die Erträge um knapp 253 Millionen Franken. Die Steuereinnahmen sanken um 13 Franken pro Kopf, die Transfererträge nahmen um 406 Franken pro Kopf zu.

Diese Zahlen widerspiegeln Auswirkungen der Aufgaben- und Finanzreform 18 (AFR18), der Steuergesetzrevision 2020 sowie der Covid-Pandemie. Teil der AFR18-Vorlage, die vom Volk 2019 angenommen wurde, war ein Steuerfussabtausch: Die Gemeinden senkten ihren Steuerfuss temporär, damit



Während Horw von allen Luzerner Gemeinden das höchste Plus erwirtschaftete, war Kriens 2020 eine der sechs Kommunen mit roten Zahlen. Foto **Keystone**

der Kanton den seinen erhöhen konnte und mehr Geld einnahm.

Hohe Steuereinnahmen aus früheren Jahren hätten verhindert, dass die Steuereinnahmen noch stärker abnahmen, schrieb Lustat im Webartikel. Im Bereich der sozialen Sicherheit stiegen die Nettoaufwände um 124 Franken pro Kopf.

## Horw an der Spitze

Die Gemeinden nahmen nicht nur mehr ein, sie investierten auch stärker. Netto waren es 248 Millionen Franken, 13 Millionen Franken mehr als 2019. Das sind pro Kopf 597 Franken. Mehr investiert wurde in die Bildung, weniger in den Bereichen Verkehr.

Bei der Hälfte der 80 Gemeinden resultierte ein Plus von über 1 Million Franken. Die höchsten Ertragsüberschüsse erzielten Horw mit 22,9 Millionen Franken, Luzern mit 10,1 Millionen Franken, Weggis mit 8,9 Millionen Franken und Emmen mit 7,4 Millionen Franken. Das höchste Defizit schrieb Adligenswil mit 6,3 Millionen Franken. Dies ist allerdings auf einen Sonderbeitrag zur Sanierung des Alters- und Gesundheitszentrums zurückzuführen. Auch Kriens, Dierikon, Grossdietwil, Triengen und Wolhusen schrieben rote Zahlen.

# Komitee für «Ehe für alle» formiert

**ABSTIMMUNG** In Luzern hat sich ein Komitee zur «Ehe für alle» formiert. Im Komitee wirken Vertreterinnen und Vertreter von Grünen, SP, GLP, CVP und FDP mit. Für sie ist die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare längst überfällig und ein wichtiger Schritt für die Gleichstellung, wie sie in einer Medienmitteilung schreiben. «Die Schweiz hinkt bei der Gleichstellung den anderen westeuropäischen Ländern hinterher», sagt der Luzerner Stadtpräsident Beat Züsli (SP). Die «Ehe für alle» mache damit endlich Schluss mit der Ungleichbehandlung.

Für die Präsidentin der FDP Kanton Luzern, Jacqueline Theiler, ist aus liberaler Sicht klar: «Der Staat soll nicht moralisierend oder wertend in unser Privat- und Familienleben eingreifen. Darum soll es den Paaren auch offenstehen, wie sie ihre Partnerschaft rechtlich regeln wollen.»

Das überparteiliche Komitee, in welchem aus der WB-Region Andreas Bärtschi (FDP, Altishofen) oder Anja Meier (SP, Willisau) mitmachen, will die verbleibende Zeit bis zur Abstimmung nutzen, den Stimmberechtigten ihre Argumente aufzuzeigen. Geplant sei eine Social-Media-Kampagne sowie Standaktionen, schreibt das Komitee weiter.

pd/WB